



Oberst Krügers Töchter.

Roman von Elisabeth Eichler.

(10. Fortsetzung)

(Wachtraud verboten.)

„Gnädiges Fräulein!“ rief Hans Niemann entrüster aus.
 „Ich sage ja nicht, daß es so ist. Ich kann es nur anderen Leuten nicht verdenken, wenn sie es glauben. Die Sache ist mir unendlich peinlich. Wie konnte die Jury aber auch zwei so ähnliche Bilder in die Ausstellung aufnehmen?“

„Wenn beide für gut genug befunden wurden, welches sollte sie dann zurückweisen?“

„Nun, meins! Mir wäre es tausendmal lieber gewesen, ich hätte es zurückbekommen, als daß ich nun diesen fatalen Zufall damit erlebe. Verkauft ist es so nicht!“

„Aber meins,“ triumphtierte der Maler, „und einen schönen Groschen Geld habe ich dafür erhalten.“

Auch das noch. Lilli sah den glücklichen Kollegen, der sich so unbedenklich des schändlichen Mammons freute, mit kalten Augen an. Da hat er mit schelmischer Miene:

„Nicht böse sein, Gnädigste, ich kann wirklich nicht dafür, daß eine reiche Dame sich in das kleine Ding verhasst hat. Hätte sie zuerst Ihr Bild gesehen, hätte sie vielleicht das gekauft.“

„Mein Herr, ich bitte, das glauben Sie ja selbst nicht.“

„Doch, doch, Ihr „Waldkind“ ist gut, ich sage das aus vollster Ueberzeugung. Merkwürdig ist an der ganzen Sache, daß zwei Menschen, die sich noch nie gesehen haben, plötzlich dieselbe Idee haben und sie in derselben Weise, vielleicht auch zu derselben Zeit ausführen.“

„Ich habe mein „Waldkind“ im Anfang dieses Jahres gemalt, die Studien dazu aber schon im vorigen Sommer gemacht.“

„Und die Figur in Ihrem Bilde?“

„War ein Gelegenheitsmodell, das Töchterchen meiner Schneiderin.“

„Meins war das Kind meiner Wajchrau.“

Jetzt lachten beide aus voller Kehle über die gelungene Zusammenstellung.

„Die Gedankenharmonie wird immer größer,“ sagte Lilli belustigt. „Nun fehlte bloß noch, daß wir dieselbe kleine Stelle der großen Erde als

Motiv für unsere Bilder gewählt hätten. Ich habe das Kind damals weit hinaus in den Grunewald geschleppt, damit es mir dort an Ort und Stelle —“

„Die ich kenne,“ fiel der Maler ein, „nur habe ich meine Studien aus dem Grunewald schon vor drei Jahren gesammelt, und im letzten Winter erst mein Mühdener Kindl in das fertige Motiv hineingelegt. Nun ist das Geheimnis erklärt; der Zufall bleibt!“

„Und, wie gesagt, ein sehr peinlicher.“

Sie sagte ihm das unverhohlen ins Gesicht, und während sie sprach, kam so mandelstei zum Ausdruck, was sie schon lange im Herzen getragen hatte, kleine Bitternisse und große Begeisterungen. Aufspringend trat sie vor den Betrüher hin und sprudelte mit flammenden Wangen und leuchtenden Augen eine lange Strafrede über ihn hin, und sah dabei in der verwachsenen, flechtigen Walschürze so hübsch aus, daß er sie bewundernd, anfang und es zweifelhaft war, ob er viel von ihren Worten in sich aufnahm, geschweige zu beherzigen versuchte.

Als sie etwas außer Atem schwieg, erhob auch er sich und sagte gelassen:

„Darüber reden wir hoffentlich noch öfter, meine Gnädige — Kollegin darf ich armer Sünder wohl nicht sagen — ganz so schlecht bin ich nicht, wie Sie denken. Sie aber sind noch jung —“

„Achtundzwanzig, wenn Sie das jung nennen!“

„Nicht möglich, wie man sich täuschen kann, ich hätte Ihnen höchstens zweiundzwanzig gegeben. Sie sind jung, das läßt sich indessen nicht bestreiten, und wahrscheinlich noch nicht lange bei der Junft, sonst würde sich Ihre ideale Auffassung wohl schon etwas gemildert haben. Sie wollen doch auch Bilder verkaufen, nicht wahr?“

„Freilich will ich das,“ sagte Lilli sanfter, sie bereute, daß sie sich vor diesem fremden Menschen, der keine zehn Jahre ihr voraus haben konnte, so hatte hineinziehen lassen. Was ging den ihre Auffassung an.

„Nur denke ich nicht bei jedem Pinselstrich, was er mir möglicherweise einbringen wird.“

„Wer tut denn das? Ach doch nicht? So ist Hans Niemann auch nicht. Nun muß ich zu meiner Ehrenrettung darauf bestehen, daß Sie mich kennen lernen, auch in meiner Kunst, von einer einzigen, unbedachten Meißerung dürfen Sie nicht auf den ganzen Menschen schließen. Er hat sozusagen noch ein paar gute Seiten neben den schlechten. Hier, meine Hand darauf, — nun, sind Sie mir böse?“

Lilli legte etwas zögernd und widerwillig ihre Hand in die dargebotene. Der ganze Auftritt war so sonderbar. —

„Außerdem,“ fuhr er lächelnd fort, „müßten wir uns eigentlich von jetzt an immer über das verständigen, was wir malen wollen. Was ich da



Das neue Rathaus in Hannover.

In unserem Bilde zeigen wir eine Ansicht des neuen Rathauses in Hannover von der Wasserseite aus, nachdem diese Fassade mehrmals und besonders in letzter Zeit geändert wurde. An dem Rathaus, das eine Schöpfung des Architekten Eggert, Berlin, ist und das mit seinen dazugehörigen Gebäuden mehr als 10 Millionen Mark kostet, wird bereits seit 1903 gearbeitet. Die feierliche Einweihung des Gebäudes, das bereits von den Behörden bezogen ist, fand am 20. Juni im Beisein des Kaiserpaars statt.

„Das sehe ich nicht ein, gnädiges Fräulein, nur mir und meinen Freunden ist die Ähnlichkeit aufgefallen, die Kritik hat sie nicht bemerkt.“

„Die Kritik hat mein Bild gar keiner Erwähnung gewürdigt.“

„Lassen Sie sich das nicht anfechten, verehrte Kollegin, das geht Hunderten so. Ich habe gerade zwei Zeilen davongetragen. Unter uns gesagt: ich sichere mich den Rudud um die Kritik, das Publikum ist der Maßstab für mein künstlerisches Schaffen, was diesem gefällt, ist gut, das mal' ich!“

Lilli eröfnete vor Entrüstung. Das waren ja nette Ansichten. Wo blieb da das Ideal der Kunst? Gewiß, wenn es nur darauf ankam, Geld zu verdienen, wer nicht sein Selbst in sein Werk hineinlegte, wer nur trachtete hübsche, gefällige Bilder zu machen, der mochte so denken, aber ihr sollte er mit solcher Bestimmung fern bleiben.

auf Ihrer Staffelei sehe, kommt mir auch recht bekannt vor, ein Motiv aus dem Spreewald, wie?"

"Jawohl, in diesem Sommer skizzierte. Haben Sie das vielleicht auch schon in Ihrer Mappe?"

"Selbstverständlich, nur etwas von der anderen Seite, und in Morgenstimmung, während Sie ein Abendbild daraus machen."

"Aber das ist schändlich empörend — sind wir denn beide behert?" rief Lilli zornig.

"Es scheint fast so. Wir müssen uns eben verständigen. Ich werde die betreffende Skizze natürlich für alle Zeit zurückstellen, und wenn Sie ab und zu einen Blick auf meine Arbeiten werfen wollten, würden Sie sich leicht orientieren!"

"Na, wo leben Sie denn? Wohnen Sie jetzt in Berlin?"

"Ich war zuletzt ein Jahr in München, diesen Winter will ich in Berlin verleben, im Sommer geht's dann nach Norwegen, will mir eben heute ein Atelier mieten. Ist übrigens die höchste Zeit. Gestatten Sie, daß ich mich verabschiede. Darf ich sagen, auf Wiedersehen?"

Noch eine hastige Verbeugung, ein flüchtiger Händedruck — er war hinaus, und Lilli wieder allein.

Obgleich der Besuch des Malers eine geraume Zeit gedauert hatte, schien sie es jetzt doch durchaus nicht eilig mit der Arbeit zu haben. Im Gegenteil, sie streifte den Malkittel ab, legte Pinsel und Farben zusammen und stellte die Staffelei fort. Die Luft zu dem Bilde war ihr gründlich vergangen, zum Landschaftern überhaupt. Man war da ja nie sicher, daß nicht der erste beste Maler schon dagewesen war und seine Hand auf das Motiv gelegt hatte, und da kamen dann Geschichten vor, wie die mit ihrem „Waldkind“.

Anderz, wenn sie alle künstlerische Kraft auf eine Idee verwendete, so leicht hatten nicht zwei Menschen dieselbe zu gleicher Zeit, und jeß dieser Hans Niemann erst oben in Norwegen, so mochte er getroffen alle Meeresklippen und Wasserfälle und Bauernhöfe malen, sie würde ihm nicht in die Quere kommen.

Aber vorläufig blieb er in Berlin. Ein ziemlich dreister, anmaßender Herr übrigens. Was hatte er im Grunde bei ihr gewollt? Bloß feststellen, daß sie ihr Bild ganz selbstständig geschaffen, sein Plagiat an dem feinsten begangen habe? Das konnte ihm doch schließlich egal sein, es würden gewiß oft genug solche Neulichkeiten vorkommen, auch sie war nur im erst-n Augenblick aufgebracht darüber gewesen.

Ob er wiederkommen würde? Er hatte gesagt: „auf Wiedersehen“, und „sie müsse ihn kennen lernen“. Wieder so eine Annäherung, wer wollte sie zwingen, seinen Besuch anzunehmen?

Nedenfalls war für heute der Arbeitseifer verflogen, total. Sie wußte nicht recht, was sie beginnen sollte, eine lebhafte Unruhe hatte sie erfaßt, gegen die wieder etwas in ihr sich zur Wehr setzte. So geriet sie in eine qualende, unzufriedene Stimmung, aus der nur der eine Gedanke klar emporstieg:

„Ein widerwärtiger Vormittag, dieser heutige!“

Sie nahm ein Buch und wollte lesen. Ein Weilchen ging es, dann ließ sie es sinken und lag lange auf dem Diwan, die Hände unter dem Kopfe verstrickt, und dachte nach. So tief und anhaltend, daß sie mittags bei Tisch noch immer etwas geistesabwesend war und auf verschiedene Anreden verkehrte Antworten gab.

„Na ja, diese Künstlerinnen“, dachte eine brave Rittergutsbesitzerin aus der Provinz, die zu umfassenden Einkünften nach Berlin gekommen war, „die schweben nur in höheren Regionen und wissen und sehen vom hellen, lichten Tage nichts.“

XX.

Am Nachmittag hielt es Lilli nicht mehr im Hause. Sie stürzte hin zu ihrer älteren Malerfreundin, derselben, mit der sie nach Italien walfabrien wollte, und der einzigen Kollegin, der sie

sich näher angegeschlossen hatte. Dieser wollte sie das heutige Erlebnis erzählen und sich dann geduldig von ihr ausschelten lassen, daß sie sich durch solche Kleinigkeit aus dem Gleichgewicht bringen und sogar an Arbeiten hindern lasse.

Mittelungs- und scheltebedürfnis erkriegte sie in atemloser Eile die vier langen Treppen, um oben vor eine verschlossene Tür zu kommen. Wie fatal und wie dumml! Das hätte sie doch vorher wissen können, daß die Theresie Greiffenberg an einem so herrlich klaren, sommerlich warmen Herbsttage nicht in der Stube sitzen würde; die trieb sich jetzt gewiß irgendwo an einem Waldsee umher, zeichnete alte Baumstümpfe oder machte Farbenstudien an dem bunten Herbstlaub.

„So geht es immer, möchte man einem Menschen mal was sagen, so ist er nicht da, hat natürlich auch nicht den Einfall gehabt, zu hinterlassen, wo man ihn finden kann. Warum hat sie mich nicht mitgenommen?“

So räsonierte Lilli. Sie vergaß, daß die Theresie nie jemand mitnahm, und daß sie selbst ihr noch gestern gesagt hatte, sie wolle in der nächsten Zeit ungeheuer fleißig sein. Jetzt brauchte sie die Freundin, jetzt sollte sie zur Stelle sein.

Sie sah denn auch bald genug ein, wie ungerechtfertigt ihr Verlangen war, und schickte sich an, die Treppen langsamer, als sie sie erklimmen, wieder abwärts zu gehen. Da hörte sie jemand heraufkommen. Hier oben in dem schmalen Seitensügel, auf herrlichem Gartenhaus genannt, wohnte in der vierten Etage niemand weiter als die Malerin. Ging der Kommende — daß es ein Mann war, konnte Lilli bereits sehen — an der Tür der dritten vorbei, so wollte auch er zu Theresie.

Nichtig, er nahm auch die vierte Treppe in Angriff und begegnete ihr auf dem Treppenabfah. Beide hielten an — Hans Niemann stand vor ihr.

Er riß den Hut vom Kopfe und begrüßte sie mit strahlender Miene.

„Sieh da, welch unerwartetes Vergnügen, Fräulein Krüger. Ein so baldiges Wiedersehen habe ich mir nicht träumen lassen. Ich will hier eine alte Freundin besuchen.“

„Theresie Greiffenberg? Müßen wir auch noch dieselbe Freundin haben?“

„Die Resi, jawohl! Eine alte und sehr gute Freundin von mir.“

„Das wird mir unheimlich“, jagte Lilli ganz aufrichtig. „Indessen, Fräulein Greiffenberg —“ sie fand ein fortdiales Resi ungehörig und legte besonderen Nachdruck auf das Fräulein — „ist nicht zu Hause.“

Der Maler sah noch strahlender aus als vorher. „Tut mir gar nicht leid in diesem Augenblick. Die Resi sind ich schon ein anderes Mal. Na, dann muß ich halt wieder umkehren und mit Ihnen die Stiegen heruntergehen. Sie haben doch nichts dagegen, gnädiges Fräulein?“

„Die Treppen sind für jedermann.“

„Freut mich, freut mich zu hören. 's klingt zwar nicht sehr einladend, ist aber immerhin eine Erlaubnis, neben Ihnen herzugehen. Wie war es, wenn ich Sie auch draußen noch ein Stückchen begleiten dürfte? Ich muß doch jede Gelegenheit benützen, mich bei Ihnen in ein besseres Licht zu setzen.“

„Halten Sie das für unbedingt nötig?“

„Für unbedingt! Das verlangt mein Ehrgefühl. Ich hör es ja an Ihrem kurzen Ton, daß der Hans Niemann in Ihren Augen ein ganz miserabler Kerl ist. Das geht mir gegen den Strich, alle Welt sonst ist mir gut, ich kann es nicht ertragen, wenn mir einer grollt.“

Dabei sah er sie so treuherzig an, daß Lilli nicht wußte, sollte sie sich über seine Dreifrigkeit ärgern oder über seine Offenheit lachen. Ein Allermweltsliebbling, ein Herzeneroberer, der mit seinem Siegesgellisten durchaus nicht hinterm Berge hielt, der war wenigstens nicht gefährlich.

Sie waren längst unten auf der Straße, und er war in der von ihr eingeschlagenen Richtung

mitgemandert auch ohne ihre feierliche Einwilligung. Sie gingen durch die Mollstraße dem Rollendorfsplatz zu, und er erzählte ihr, als wenn er mit einem alten Bekannten zusammen wäre, von seinen jüngsten Erlebnissen, seinen Arbeitsplänen, seinem heute gemieteten Atelier, das er von einem Freunde, der nach Wien ging, übernommen habe.

„Wollen Sie sich's einmal ansehen, Gnädigste? Es ist ganz in der Nähe, hier in der Neuen Winterfeldstraße. Ich habe die Schlüssel, kann morgen schon einziehen.“

Das war Lilli denn doch zu naiv. Was kümmerte sie sein Atelier, mochte es hübsch, praktisch, billig und was sonst noch sein. Sie lehnte kühl ab.

Er nahm es weiter nicht übel, sondern plauderte in der nächsten Minute schon wieder von hundert anderen Dingen. Lilli hörte amüsiert zu, er sprach ja viel von sich, aber es war nicht langweilig. Neben einer guten Dosis selbstgefälliger Eitelkeit — welcher Künstler, ja welcher Mensch hätte die nicht — entfaltete er auch einige sehr liebenswürdige Eigenschaften: Freude am Leben und an der Kunst, Sinn für Freundschaft und treue Kameradschaftlichkeit und die Fähigkeit, die Leistungen anderer zu würdigen.

Hin und wieder fiel auch ein Wort von tieferem Ernst, schnell gefolgt von irgendeiner launigen Bemerkung, einem heiteren Scherz.

Als sie sich vor Lillis Kunstier voneinander verabschiedeten, hatten sie für den zweitfolgenden Tag den gemeinsamen Besuch einer Sonderausstellung im Künstlerhaue verabredet.

Wider ihren Willen beschäftigten sich Lillis Gedanken viel mit ihrem neuen Bekannten, zu ihrer eigenen Verwunderung. Er war weder schön, noch besonders interessant, wie sie sich ausdrücklich versichert, er machte ihr nicht mal den Hof, behandelte sie ganz als Kollegen, hatte ihr noch kein einziges Kompliment gemacht und unterschied sich darin vorteilhaft von zahllosen Malerjünglingen, die sie bereits kennen gelernt hatte, ihrer früheren Salonlehrer gar nicht zu gedenken.

Er war nun freilich über die Ninglingsjahre hinaus; ganz seine kleine Fältchen um Mund und Augen, die man nur bei schärferem Hinsehen bemerkte, ließen ihn für älter gelten, als er beim ersten Anblick erschien.

Sie wollte Theresie nach ihm fragen, mit der er vor langer Zeit in Rom und dann wieder vor einigen Jahren hier in Berlin zusammengewesen war. —

Am anderen Morgen war ihre Arbeitsstimmung wieder da. Aber das Spreewaldbild stellte sie endgültig fort. Sie mochte nicht weiter daran malen, es kam ihr vor, als sei es nicht mehr so recht ihr Eigentum, seit sie wußte, daß auch ein anderer dasselbe Motiv aufgenommen hatte. Seit gestern schwebte ihr eine neue Idee vor, vielmehr eine alte war es, die sie schon öfter gehabt und zu der sogar schon flüchtige Entwürfe entstanden waren.

Sie wollte die Sehnsucht malen.

Warum gerade heute dieser alte, halb vergessene Plan wieder in ihr auftauchte, darüber gab sie sich nicht Rechenschaft; der Künstler hat seine Einfälle — und das Kunstwerk entsteht.

Mit glühendem Eifer frante sie in ihren Skizzenmappen, verdrießlich, das Gesuchte nicht gleich zu finden.

Da war es, drei Blätter. In einer schöpferischen Stunde mit wenigen Strichen aufs Papier geworfen, kaum Skizzen zu nennen. Sie legte sie vor sich hin und betrachtete sie aufmerksam.

Hier das erste stellte ein junges Mädchen dar, fast noch ein Kind, das, selbst einer Blütenkosphe gleich, in einer schwach angedeuteten Frühlingslandschaft stand und mit reinen Augen zum Himmel auf sah.

Dann weiter eine Frauengestalt auf sturmwumwehler Klippe, dunkle Gewänder, gelöstes Haar

umflattern sie, die nackten Arme streckt sie verlangend aus, in ihren Zügen ein Ausdruck von Qual, in ihrer Haltung ein völliges Selbstvergeben.

Das dritte Blatt zeigte einen Gefangenen, einen gebeugten Mann am Gitterfenster seines Kerkers, die Sonne sendet einen Strom von Licht herein, der Mann sitzt da mit geballten Händen und blickt zornig zum Himmel empor.

Das Blatt legte Lilli sofort zurück. Das war nichts. Die Sehnsucht durfte nicht durch einen Mann verkörpert werden, sie war nicht nur sprachlich, sie war dem Wesen nach weiblich. Nicht als ob ein Mann sie nicht empfinden könnte, so kleinlich ließ sich der Begriff nicht fassen.

Auch die Liebe, die Hoffnung wurden von Männern empfunden, wie der Haß vom Weibe, aber kein Maler würde diesen als eine weibliche Gestalt malen oder die Liebe durch einen Jüngling, die Hoffnung durch einen Knaben darstellen.

Doch auch die beiden weiblichen Gestalten sprachen nicht das aus, was Lilli wollte.

Die zarte Jungfrau konnte die Frömmigkeit personifizieren, für die Sehnsucht war sie zu matt, der Wunsch, das Verlangen war nicht ausgeprägt. Die andere, das dunkellockige Weib, Leidenschaft in jedem Zuge, war wieder zu sehr das Gegenteil. So mochte die Verzweiflung blicken, Schmerz und Hoffnungslosigkeit sich gebärden; aber die Sehnsucht ist nicht hoffnungslos, ihr Schmerz ist sanft, sie kann Freude erwarten.

Es mußte eine Wärme geben zwischen diesen beiden äußersten Punkten.

Lillis Geist arbeitete intensiv. So ernst hatte sie es noch nie genommen, wenn sie den Ausdruck für eine Idee suchte. Leicht und zwanglos war ihr ein Gedanke sonst von selbst gekommen, und vor ihrem inneren Auge stand gleich daneben das fertige Bild, sie brauchte es nur in Farben auszuführen.

Dann während des Malens waren wohl öfter Stunden, ja, ganze Tage gekommen, wo sie gedacht, ich schaffe es nicht, diesmal wird es nicht, und sie hatte gefeiert. Diesen Tagen waren andere gefolgt, an denen sie nicht schnell genug zur Staffelei eilen konnte, um alles, was ihr an Farben und Linien im Kopfe webte, mit eifriger Hand auf die Leinwand zu bringen.

Der Tag verging für ihren Schaffensdrang viel zu schnell, doch bei dem letzten Schein des sinkenden Abendlichtes hatte sie in den groben Umrissen fertig, was in den nächsten Wochen ein Bild werden sollte. Ein Modell mußte sie auch, das sich vorzüglich eignen würde, wenn sie die lebensfreudigen Augen etwas dämpfte und das pikante Näschen ein klein wenig idealisierete. Es galt, sich die Person zu sichern, die in vielen Ateliers bezehrt war.

Zu dem Gange ins Künstlerhaus machte Lilli ungewöhnlich sorgfältig Toilette. Nicht um dem Kollegen zu gefallen, bewahre, aber wann sollte sie denn das feldche, hellgraue Kostüm und die elegante Straußenfederboa tragen, wenn nicht in diesen prachtvollen Herbsttagen?

Man würde noch lange genug in Regenmantel und Gummischuhen laufen müssen, bis es wieder anständiges Winterwetter gab. Und der neue Hut, der allerdings ein bißchen keck geraten war, stand ihr ausgezeichnet, das mußte sie sich selbst ansehen, als sie vor dem Spiegel noch einmal eingehend ihre Gesamterscheinung betrachtete.

Sie hatte in den vier Jahren ihres Studiums nichts an Zierlichkeit und Grazie eingebüßt, nur etwas voller war sie geworden und ihr Gesicht hatte einen gereifteren Zug bekommen. Die Stirn war nicht mehr ganz so glatt wie damals in der Libellenzeit, vom konzentrierten Schauen und Denken hatte sich eine feine Falte über den Augen gebildet, die auch beim heitersten Lächeln nicht völlig schwand.

An diesem Fältchen blieben ihre Blicke hängen, als sie in das wahrheitsliebende Glas sah; dabei

vertiefte es sich noch und seine Eigentümerin murmelte:

„Lilli, Du wirst alt! Das ist nicht mehr totzuschweigen.“ Und da erlaubte sich dieser Mensch zu schwindeln, er habe sie für sechs Jahre jünger gehalten als sie war, also doch eine Schmeichelei! Sie wollte in Zukunft besser aufpassen, daß so etwas nicht wieder mit unterließ.

Sie hatte sehr bald Gelegenheit, diesen verständigen Voratz auszuführen, denn als er im Künstlerhaufe auf sie trat, war er augencheinlich frappiert von ihrer reizvollen Schönheit und sagte ihr das mit dem berechtigten Entzücken des Künstlers. Ihre ernstliche Abwehr nahm er mit ehrlichem Staunen auf, warum wollte sie nicht hören, daß sie schön sei? Gerade sie, die als Malerin ihre Freude an der Schönheit haben mußte!

Beinahe wäre es darum zu einem Streit zwischen ihnen gekommen, doch beide sagten sich rechtzeitig, daß es nicht lohne, sich um solche Bagatelle zu entzweien.

So, mit dem aufrichtigen Wunsche, sich zu vertragen, durchwanderten sie die Räume, und Lilli mußte sich bald eingestehen, daß sie selten eine Ausstellang in so genußreicher Begleitung besucht habe.

Hans Niemann hatte schon viel von und in der Welt gesehen, keine Schule, keine Richtung war ihm fremd, und über alles wußte er klug, erlauernd, überzeugend zu predigen. Besonders angenehm berührte Lilli die Wilde seines Urteils, von der sie sich doch annehmen mußte, daß sie echt, nicht etwa gespielt sei. Wenn sie je etwas angewidert hatte, so war es dieses schonungslose Ab-sprechen aller Vorzüge fremden Leistungen gegenüber, das ihr in Künstlerkreisen so oft begegnet war und dem so oft nur hohle Remonisterei zugrunde lag, so daß man in Versuchung geriet, das alte, nicht unwahre Sprichwort vom Tadeln und Bessermachen anzuwenden.

Wie im Fluge war die Stunde vergangen, die sie für den Ausstellungsbesuch festgelegt hatten. Beiden tat es leid, sich trennen zu müssen, und als der Maler der Malerin beim Abschied die Hand küßte, wurde sie wohl ein wenig rot, hatte aber gegen die kleine Galanterie nichts einzuwenden.

Es kam nun eine glückliche Zeit für Lilli. Glücklich, weil ausgefüllt durch die Arbeit an dem neuen Werke, die gut vorstatten ging und durch ihr Gelingen allen Fleiß zu lohnen schien. Danebenher gingen die Sitzungen der Gräfin, und auch das Porträt wurde gut. Es war ein Schwung in Lillis Kunst gekommen, den sie bisher noch immer vermißt hatte.

Eine wahre Arbeitswut hatte sie erfaßt, im Traum und im Wachen verfolgte sie die Gestalt ihres Bildes, das übrigens außer dem Zimmermädchen niemand zu sehen bekam, so heimlich hielt sie es damit. Sorgfältig verjochte sie stets ihre Atelierstir, und erst, wenn die Staffelei ins Nebenzimmer gewandert war, ließ sie Besuche ein.

Diese ganz abzuweisen oder gar sich ver-leugnen zu lassen, dazu konnte sie sich nicht entschließen. Ihre gute Therese sollte nicht umsonst kommen — und vielleicht war auch Hans Niemann einmal der Besucher.

Seit dem Tage, da Lilli und Hans Niemann im Künstlerhaufe gewesen waren, hatte sich ein kameradschaftlicher Verkehr zwischen ihnen herausgebildet. Der Maler kam ab und zu, auf ihren Wunsch zu vernünftiger Zeit, d. h. in den üblichen Besuchsstunden, und mehrmals waren sie auf die Bilderchau gegangen, zu Lillis freudiger Begrüßung, sie lernte in diesen Stunden viel früher ihre Kunst.

Daß ihr Führer und Begleiter ein liebens-würdiger junger Mann und nicht ein grämlicher alter Professor war, tat der Bekehrung keinen Abbruch. Lilli war so fest davon überzeugt, daß nur das Interesse für die gemeinsame Kunst sie so oft

zusammenführte, daß sie jedem, der daran ge-zweifelt hätte, unbefangen ins Gesicht gelacht hätte.

Ihr Herz — wenn sie eins hatte, was ihr noch gar nicht so ganz sicher schien — wußte nichts von Liebe zu einem Manne, am wenigsten zu diesem, der ihr in kurzer Zeit ein guter Freund geworden war, und gute Freunde liebte man nicht, man hat sie nur gern.

Mit Therese Greiffenberg hatte sie sich noch nicht wiedergesehen. Gegenseitig hatten sie sich ver-fehlt und zufällig nirgends getroffen. Dafür be-ganete sie Hans Niemann sehr oft auf ihren Wegen und merkwürdigerweise immer gerade dann, wenn sie an ihn dachte. Als ob ihre Gedanken ihn heranzögen! Nur überjah Lilli dabei, daß sie ihn unter dieser Voraussetzung noch viel öfter hätte treffen müssen!

Der Oktober neigte schon seinem Ende zu, da jagte sich Lilli eines Tages ganz energisch: „Morgen will ich aber die Therese sehen, und wenn ich bis abends spät auf ihrer Treppe sitzen soll.“ Und damit ihr die Malerin nicht wieder entwichte, schickte sie ihr Botenschaft und ließ fragen, ob sie zu Hause sein würde.

„Ja, den ganzen Tag.“ lautete die Antwort, und fröhlich machte sich Lilli nach dem Kaffee auf den Weg. Ehe sie hinkam, brach die Dämmerung herein, und sie wußte, eher war sie der Un-ermüdlichen nicht sehr willkommen, das Tages-licht mußte ausgenützt werden.

Die Malerin, eine nicht sehr anmutende Er-scheinung, aber eine brave, treue Seele, zeigte bei Lillis Kommen nichts von der erwarteten Freude des Wiedersehens. Ihr Gesicht war sogar ein wenig mürrisch, während sie Lilli ablegen half, und klärte sich auch nicht auf, als diese ihr lieb-folgend den Arm um die Schultern legte und ihr die Wangen freidickelte.

„Meine gute, alte Therese, wir haben uns so lange nicht gesehen. Ich hatte schon solche Sehnsucht nach Ihnen.“

„So?“ verzogte die Malerin trocken. „Na, dann kommen Sie nur herein, Sie werden nicht unangenehm überrascht sein.“

Was sollte das heißen? Da öffnete sich die nur angelehnte Zimmertür und in ihrem Rahmen erschien, ein spißbüchsiges Lächeln um den hübschen Mund, Hans Niemann und machte Lilli eine tiefe Verbeugung.

„Wie, hier sind Sie auch schon wieder?“ rief sie vorwurfsvoll, aber ein dunkles Rot stieg ihr ins Gesicht, da sie sich erinnerte, gestern ihre Ab-sicht, hierherzugehen, flüchtig erwähnt zu haben. Wenn einer so die Ohren spitze, konnte er dem Zufall freilich leicht zu Hilfe kommen.

„Der Kollege hat auch gerade heute solche Sehnsucht nach der Resti gehabt.“ jagte diese noch immer etwas unfreundlich, „daß er's nicht mehr aushielt, nachdem er es doch drei Wochen hindurch ausgehalten hatte.“

Der Maler lächelte.

„Da werde ich mal wieder verkannt. Fräulein Krüger kann mir bezeugen, daß ich schon am ersten Tage meiner Anwesenheit in Berlin hier war, meine liebe alte Freundin aber nicht zu Hause traf.“

„Ich bin Ihre liebe, alte Freundin gar nicht, das wissen Sie recht gut. Sie vergessen wohl, daß wir uns stets gekannt haben, so oft wir uns sahen.“

„Gekannt und doch geliebt.“ sagte der Maler mit komisch-elegischem Augenaufschlag.

„Dummer Fratz!“

„Endlich, endlich mal wieder ein freundliches Wort! Ach, Fräulein Krüger, Sie werden es auch schon erfahren haben, daß die Resti es am besten meint, wenn sie schimpft. Hat sie zu Ihnen auch schon mal „dummer Fratz“ gesagt? Nein? Nun, dann haben Sie auch noch nicht den Gipfel ihrer Zuneigung erkliegen.“

„Und das hätten Sie?“

„Ich schmeichle mir. Daß sie heute so bisfig tut, ist nur eine Art Eifersucht. Ich habe ihr

Im Bann.

Roman von Fanny Kaltenhausen.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

18. Kapitel.

Es war am anderen Tage am frühen Vormittag, als Rudolf den Brief Eritas erhielt. Er und Mizzi standen eben im Begriff, auszugehen; es war Sonntag, und sie wollten wie gewöhnlich zusammen die Kirche besuchen.

Rudolf, der schon einmal ein Billet Eritas erhalten hatte, und daher die Handschrift jogleich erkannte, riß sofort das Kuvert auf, und las die wenigen Zeilen. Dann schaute er etwas verlegen auf Mizzi nieder. Wie sollte er ihr die Einladung mitteilen? Sie mußte ja gar nichts von Erika.

Aber Mizzi kam seinen Worten zuvor. Sie hatte die glühende Röte im Antlitz ihres Bruders wohl bemerkt, die beim Lesen des Briefes aufgefliegen, — und schalkhaft fragte sie: „Gelt, der ist von Deiner schönen Schauspielerin?“

Betroffenheit sprach aus seiner Miene. „Woher weißt Du das?“ fragte er.

Wenigstens vom „Fallen“ kommt sehr viel vor bei der Geschichte!

Rudolf warf ihr einen bitterbösen Blick zu, dann ging er hinaus. Sie lächelte erst lachend die neugierig dreinschauende Mutter auf beide Wangen, dann folgte sie ihm.

Abends stand Mizzi lange vor dem Spiegel und schmückte sich für den bevorstehenden Besuch. Der Eitelkeitsstich war ihr in starkem Maße angeboren, und durch die Erziehung war er nicht im mindesten beschränkt worden; die Mutter sah es vielmehr gern, wenn sie sich so schön als möglich machte, und half ihr dabei, soviel sie vermochte. Auch jetzt stand sie wieder daneben, zupfte und rückte an der Draperie des Kleides und an den Schleißen, nestelte zuletzt noch ein bißchen an dem hochaufgenommenen, in Puffen gelegten Haar und holte dann von ihrem eigenen Schmuckkasten ein zierlich gearbeitetes Kollier aus Rubinen. Sie hielt es der Tochter vor Augen.

„Sieh, Mizzi, das bekam ich von meinem Vater zu meinem Verlobungszeit mit Rudolf's Papa! Ich wollte es Dir zu Deinem nächsten Namenstag schenken, aber nun gebe ich Dir's heute schon, denn weißt Du, so eine Schauspielerin, die hat meistens Schmutz an sich, mehr als genug; da sollst Du nicht so armfellig dastehen, als wärest Du ein Bettlermädchen! So, nun warte, ich lege es Dir um den Hals — da, jetzt betrachte Dich mal!“

Das junge Mädchen beschaute sich mit freudeleuchtenden Augen im Spiegel und stieß in aufgeregtem Ton ein „Ah!“ des Entzückens hervor; wie herrlich die funkelnden roten Steine von der weißen Haut des Halses abstachen, und das feine, marigelse Spitzengetraue an dem herzförmigen Taillenausschnitt nahm sich nun noch mal so hübsch aus als vorher. — Wenn er sie doch sehen könnte! Wie sehr würde sie ihm gefallen. Es tat ihr sehr leid, daß es nicht sein konnte. Aber er hatte gestern gelagt, daß er in Begleitung seines Vaters den heutigen Tag zu einem Ausflug in die Umgegend benutzen würde. Wo er gerade jetzt wohl sein mochte? Wie schade, daß sie nicht bei ihm sein durfte? Aber das würde schon noch kommen, vielleicht sogar bald. Er hatte bisher jeden Abend sehnsüchtig auf sie

geharrt, immer so innig und so viel von seiner Liebe gesprochen und beteuert, daß sein Lebensglück von ihrer Liebe abhinge, so daß sie mit Zug und Recht in der nächsten Zeit die inhaltsschwere Frage von ihm erhoffen durfte, ob sie bereit sei, fünfzigjährig Leid und Freud mit ihm zu teilen?

Seine kleine Frau werden! Ach, wie schön das sein würde. Mizzi seufzte auf, halb froh, halb bang. Sie blickte noch immer sinnend auf ihr Spiegelbild. Ja, sie war sehr hübsch heute, aber wie unendlich reizvoll würde sie erst erscheinen, wenn diese schlanken, schönen Glieder das weiße Brautkleid umschloß, wenn in diesem reichen, blonden Haar der Myrtenkranz steckte und der Brautschleier darüber herabfiel! —

Die Mutter schreckte die Sinnende auf. „Hast Du Dich noch nicht genugam betrachtet?“ fragte sie scherzend und fügte dann hinzu: „Nimm Dir einzwanzig Minuten meinen Kammmirischal aus dem Schrank und Deinen Hut, ich geh jetzt auf einen Moment zu Rudolf, um zu sehen, ob er bald bereit ist und ob seine Kravatte tadellos sitzt.“

Frau Boll hatte kaum die Türe zum nächsten Zimmer hinter sich geschlossen, als Mizzi auch schon auf ihre Kommode zupfug und die oberste Lade, wo sie allerlei Kleinram aufzubewahren pflegte, aufzog. Ein einziger sicherer Griff in die rechtsseitige

nämlich erzählt, wann und wie ich Sie kennen gelernt habe und daß Sie mir erlauben, mit Ihnen zu verkehren. Da wurde sie ganz ungehalten und verlangte von mir, ich solle mich trollen, ehe Sie kämen. Das war doch ein bißchen viel verlangt.“

„Ich gebe meine Wohnung zu Stellbüchens nicht her,“ brummte Therese, „trefft Euch meiner wegen, wo Ihr wollt, aber stört fleißige Leute nicht bei der Arbeit.“

Lilli war peinlich berührt. Die Auffassung ihrer Malfreundin, als ob sie mit Hans Niemann verabredet hätte, sich hier zu treffen, traf für sie nicht zu, für ihn allerdings.

„Und Ihnen, Kind,“ wandte sich die schlecht aufgelegte Keßi an die jüngere Kollegin, „möchte ich den Rat geben, halten Sie sich den Menschen vom Leibe, er taugt nichts.“

Das war ganz in der drastischen Art der Malerin gelangt, der Ausfall war aber zu grob, um als harmloser Späß hingegenommen zu werden. Hans Niemann quittierte zwar mit lautem Lachen darüber, doch in seinen Augen blitzte ein Funke auf, der von anderen als heiteren Empfindungen sprach. Dennoch blieb er gelassen.

„Kommen Sie mir zu Hilfe, Fräulein Krüger. Sie kennen mich doch nun auch schon ein Weilchen, bin ich wirklich so schlecht? Haben Sie noch nichts Gutes an mir gefunden?“

„Doch, schon viel,“ sagte Lilli eheilig. „Sie haben mich von meiner ersten Ansicht von Ihnen bekehrt. Ich bin auch gewiß, unsere Freundin meint es nicht so schlimm, ihr ist es nicht ernst mit ihrer Warnung.“

„Da haben Sie es, teure Keßi, was sagen Sie nun?“

„Nichts. Wer nicht hören will, muß fühlen.“ Dann, als ob sie fürchtete, doch wohl zu weit gegangen zu sein, lenkte sie ein und sagte mit sanfterer Miene und Stimme: „Ich will annehmen, Sie hätten sich gebessert, seit —“ ein Blick auf des Malers Antlitz, in dem drohende Wolken aufstiegen, ließ sie schon wieder innehalten — „seit wir uns das letzte Mal hier trafen.“

Ein leichter, kaum merklicher Seufzer taum über seine Lippen.

Lilli sah forschend von einem zum andern. Was hatten die beiden zusammen erlebt? War es eine unlieb-same Erinnerung für den Mann, die Therese Greiffenberg herausbeschworen hatte?

Hans Niemann stand jetzt auf und nahm seinen Hut.

„Ich will mich empfehlen und so den Damen Gelegenheit geben, mich von Herzen schlecht zu machen. Leben Sie wohl, Keßi, Fräulein Krüger, ich hoffe, Sie bald wiederzusehen.“

„Sie eiler Mensch,“ rief die Malerin ihm nach, „kein Sterbenswörtchen werden wir über Sie reden! Bilden Sie sich nur ja nichts ein.“

Er lachte und verschwand.

Die Keßi hielt Wort. Lilli, die gern ein bißchen über den sie interessierenden Gegenstand gelauscht hätte, fand kein Entgegenkommen, nur unwirsch gab die Malerin ihr Auskunft auf ihre Fragen nach Art, Zeit, Dauer ihrer Bekanntschaft mit Hans Niemann, und als sie ein wirkliches, nicht scherzhaftes Urteil über ihn hören wollte, antwortete sie ausweichend und fragte nach Lillis Arbeiten.

Unbefriedigt und etwas verlegt endete Lilli ihren Besuch eher, als sie beabsichtigt hatte, und gestand sich, daß ihre gute Therese doch auch recht bortige Seiten habe.

(Fortsetzung folgt.)



Der Kaiser im Kloster Loccum.

Anläßlich des 750-jährigen Bestehens des Klosters Loccum besuchte der Kaiser das bei Hannover gelegene Kloster. Am Eingang desselben wurde der Kaiser von dem Abt Hartwig II. persönlich empfangen und in die alte Landeskirche geführt.

„Ich weiß, ja, ich weiß! Aber woher, das sage ich Dir nicht, wenigstens nicht jetzt!“ gab Mizzi übermütig lachend zur Antwort. „Erit mußst Du beichten, was es damit ist.“

Er lachte. „Beichten? Besser als das: Du sollst sie selbst kennen lernen. Heute abend noch! Sie ladet mich und Dich ein; es ist eine kleine Gesellschaft bei ihr. — Raßt Dir das?“

Mizzi nickte leuchtenden Auges. „Wie schön, wie schön! Sicher sind da Kolleginnen von ihr dabei, und in solcher Gesellschaft wollte ich schon lange gern sein! Da muß es lustig zugehen! Ja, ja, da müssen wir hin, Rudolf; Mama wird es schon erlauben.“

Und Mama, die in aller Eile aus der Küche herbeigerufen wurde, erlaubte! O ja, sie erlaubte ganz gerne: ihre liebe Mizzi sollte sich auch einmal vergnügen; die kam ja ohnehin die ganze Zeit nirgends hin. — „Aber wo denn Rudolf diese Schauspielerin kennen gelernt habe?“

„A, ganz zufällig,“ jagte Rudolf. „Ich erzähle Dir ein andermal davon, Mutter; jetzt müssen wir doch in die Kirche, es ist die höchste Zeit!“

Mizzi guckte spöttlich lachend und nickend in des Bruders verlegen schauende Augen empor. „A, ja, ganz zufällig, wirklich ganz zufällig. Du darfst es schon glauben, Mama, es war purer Zufall!“

hintere Ecke, wo eine Anzahl Taschentücher aufgehängt waren, und sie brachte ein braunes Schmuckelut hervor. Blüßschnell öffneten es die Finger, ein freudig munterer Blick glitt hastig über den goldenen, mit Türkisen und Perlen besetzten Armreißer, dann schloß sie das Etui wieder und schob es eilig in die Tasche ihres Kleides. Das Armband wollte sie erst im Hausflur umlegen, die Mutter wußte ja nichts davon, — er, Artur, hatte es ihr gebracht bei der zweiten Zusammenkunft; „für die Taise voll Vorwürfe,“ hatte er gesagt und es lachend in ihre Hand gedrückt. Und jedesmal hatte er etwas für sie mitgebracht, wohl nichts so Kostbares mehr, aber dennoch machte es ihr viel Freude; einmal war es eine hübsche Brief-tasche aus Fuchtleber, ihr Monogramm darauf, das andere Mal ein Flakon feinsten Maiglöckchenparfüms, das sie, wie er erfahren, sehr liebte; dann brachte er zweimal eine Schachtel mit kandierten Früchten und gestern abend einen silbernen Fingerhut. Das war alles in der Lade da drinnen gut versteckt vor den Augen der Mama, so daß sie bei einem zufälligen Blick hierherin nichts entdecken konnte.

Ach, da kam sie schon von Rudolf zurück. Die Lade flog zu, und Mizzi ging zu dem Schrank hinüber, in welchem Mamas Kaschmirschal aufbewahrt wurde.

„Rudolf kommt schon,“ sagte Mama, und Du bist noch nicht fertig; wie lange brauchst Du denn? Eile Dich doch!“

Mizzi eilte sich denn auch und war in der nächsten Sekunde — freilich mit Hilfe Mamas — fertig. Unten im Hausflur, als Rudolf eben auf die Straße hinausstreten wollte, sagte Mizzi: „Geh vor, ich komme sogleich nach! Ja, geh nur!“

Dann legte sie hastig den Armreif um, streckte das derart gezeirte Handgelenk in den matten Schein vor, welche die Sturlampe herüberjandte; ihre Augen leuchteten in Bewunderung auf, und die Lippen küßerten ein zärtliches, Liebster, bester Artur!“ Dann folgte sie rasch dem Bruder.

Als sie auf halbem Wege waren, begann es zu regnen, indes nur voreist in einzelnen, großen Tropfen, und sie vermochten noch ihr Ziel zu erreichen, ehe es änger wurde.

Im Vorzimmer der Schauspielerin nahm Melanie dem jungen Mädchen geschäftig Tuch und Hut ab und bat es dann, ein wenig niedersinken, da die Frißur durch den Hut zerdrückt worden sei und geordnet werden müsse. Danach ließ Mizzi den Blick über ihre Gestalt in dem hohen Spiegel gleiten. Ihr zierliches Mund öffnete sich dabei ein klein wenig, und ein jäher, kurzer Seufzer kam darüber; Bangigkeit und frohe Erwartung lebten zugleich in dem sonst so frischen, sorglosen Mädchenherzen.

Melanie stand mit lächelndem Gesicht seinwärts. „Fräulein Mizzi sehen wirklich schön aus heute!“ sagte sie anerkennend.

Mizzi sah sie betroffen an. „Sie kennen mich? — Ach ja, nun sehe ich erst — Sie waren früher bei Frau von Starke, nicht wahr?“

Melanie nickte. „Ja. Und Fräulein Mizzi haben sich seither viel zu ihrem Vorteil verändert.“

Ein leichtes Lachen antwortete ihr. „Sie wollen mir bloß schmeicheln; ich fall' aber nicht darauf herein. Sie müssen wohl Ihrer Herrin täglich dergleichen sagen? Und nun haben Sie es schon so völlig im Gebrauch, gelt? Aber ja, Rudolf, ich göhle ja schon; sei doch nicht so ungeduldig.“

Melanie machte hinter den beiden her einen tiefen Knicks mit einer gar spöttischen Miene. „Der hat's ja so eilig, als würde er da drinnen mit der größten Schnurheit erwartet! Mein Fräulein aber fragt gerade so viel nach ihm!“ Und sie schnippte mit Daumen und Zeigefinger der Rechten.

„Soviel ich mich auskenne nämlich. Das wär' aber auch gerade derjenige, den sie brauchen könnte bei ihren Ansprüchen; unter einer Million geht es unbedingt nicht! Wir, mein schönster, junger

Herr, sind bloß dazu gut, uns ein bißchen die Zeit zu vertreiben, oder um unseren Lainen zu dienen, weiter nichts.“ Und die boshafte Jose drehte sich noch eine Weile vor dem Spiegel hin und her, warf wohlgefällige Blicke auf ihre zierliche, in rosenfarbenen Perkal gekleidete Gestalt und häupte dann hinaus in die Küche, um mit Netta, der jungen Köchin, ein gemütliches Plauderstückchen zu halten und dabei den Kuchen, den man sich wohlweislich zu eigenem Genuß gleich von vornherein beiseite geschafft hatte, zu einer Schale köstlich duftenden Tees zu verzehren.

Inzwischen hatte Mizzi an der Seite ihres Bruders den Salon betreten; Frau Potta, die in der Nähe der Tür stand und mit einem alten Herrn plauderte, kam herüber. Rudolf stellte seine Schwester vor, und diese wurde von der Frau mit freundlicher Miene, aber ziemlich kühlen Tones begrüßt.

„Meine Tochter sitzt da drüben, Herr Wallant,“ sagte sie dann und wies nach einer Ecke des ziemlich großen Raumes hinüber, denn sie hatte die suchenden Blicke Rudolfs bemerkt.

Rudolf ging denn auch ohne weiteres hastig der bezeichneten Ecke zu. Da war durch hohe, in mächtigen Nischen stekende Oleanderbüsche, die der Reihe nach wie im Bogen aufgestellt waren, die Ecke von dem übrigen Teil des Gemachs abgeschlossen und bildete für sich einen reizenden, kleinen Raum; ein breiter, mit dunkelrotem Blüsch bezogener Divan, einige niedere Nohrjesel, sowie ein zierliches Nuschelstüchchen befanden sich darin, nur matt beleuchtet von dem durch die Oleanderwand gedämpften Lichtschein, welchen der Lüster in der Mitte des Salons ausstrahlte.

Hier saß Erika, umgeben von einigen ihrer begünstigten Verehrer und ein paar Kolleginnen; die anderen Gäste mochten sich jenseit der Blumen-schranke vergnügen, und die taten das auch in ungezwungenster Weise.

Mizzi, die langsam ihrem Bruder nachfolgte, warf einen schnellen, verlegenen Blick nach der Gruppe der so zranglos Fröhlichen, die sich unter dem Lüster befand und ohne eine Pause eintreten zu lassen, scherzte und lachte. Da war sie dem schmalen Durchgang in der Oleanderwand bereits ganz nahe; Rudolf trat eben hinein; aber sie hielt auf einmal jäh inne im Vorwärtschreiten. Wie gelähmt stand sie still, bloß ihr Gesicht wandte sich mit einer ungestümen Bewegung der frischgrünen, lebenden Wand zu. Dahinter erklang eine Stimme, die wie keine andere zu ihrem Herzen sprach. Seine Stimme! Und in demselben einschmeichelnden Ton sprach er, wie zu ihr! Sie hob die Hand und drückte sie mit impulsiver Bewegung auf die Brust, da, wo ihr Herz pochte mit jetzt gar mächtigem, atemberaubendem Schlag.

Er hatte eben gesagt: „Sei wissen doch, Fräulein Erika, daß ich Ihnen ergeben bin auf Tod und Leben!“ und jetzt fügte er hinzu: „Kein anderes Weib auf Erden vermag sich dieser Macht, die Sie auf mich üben, zu rühmen! Ihre Schönheit ist wie — wie —“

„Nun, Sie finden keinen Vergleich?“ unterbrach Erika lachend. „Baldron, helfen Sie ihm doch aus der Verlegenheit, Sie spielen sich ja doch immer auf den Geistreichen aus — o, Herr Wallant, da sind Sie ja endlich! Und allein? Haben Sie denn ihre Schwester nicht mitgebracht? Doch? Ja, wo ist sie denn?“

Mizzi tat einen hastigen Schritt nach vorwärts; und dann sah sie ihn — Artur — auf dem Divan sitzen neben einer jungen, schönen Frauengestalt; er neigte sich ein wenig vor und betraute sie mit heißem Blick das schöne Gesicht neben ihm. Mizzis Herz durchfuhr ein scharfer Stich, und sie biß die Zähne aufeinander vor Zorn und Pein. Aber der Ausdruck von tiefer Dual, der in ihre Züge trat, verschwand momentan wieder; ein Lächeln, dem man die Ergrunnenheit nicht anjah, spielte dafür um ihre Lippen. Das hatte der weibliche Stolz hervorgerufen; doch Mizzi fühlte, daß sie

es nicht lange auszuhalten vermochte, und empfand eine furchtbare Angst, daß ihre Kraft schon verjagen könnte, während noch die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf sie gerichtet war. Nur hier — nur hier nicht schwach werden!

Erstaunte und aufleuchtende Blicke richteten sich auf sie. Sie stand bewegungslos in dem schmalen Durchgang, inmitten der blühenden Oleanderbüsche wie eine holde Blumenfee aussehend, wie eine reizende Elfe, die eben einer der rofigen, halb-offenen Blüten daneben entstieg als ein zauberndes, unsagbares Wunder. Die seine, jugendliche Gestalt in dem mattblauen, buntgeblühten Satinkleid, mit dem lieblichen, jetzt bald blaß, bald rot werdenden Gesicht, sah so wunderhübsch aus, daß die umstehenden Herren ihren Blick nicht davon abwenden konnten.

Fräulein Potta war aufgesprungen und stand nun mit zwei Schritten vor Mizzi, mit scharfem, prüfendem Blick in das schöne Mädchen Gesicht schauend. „Also das ist das fröhliche, vielbesprochene Schwesterchen? Ihr Herr Bruder hat mir nämlich gar mancherlei von Ihnen erzählt!“ und Erika streckte bei diesen Worten ihre warme, weiche Hand dem Mädchen hin. „Dadurch habe ich ein so großes Interesse für Sie gefaßt, daß ich Sie nun kennen lernen mußte! — Aber nun kommen Sie, setzen Sie sich hier zu mir her; o, der Platz an meiner Seite ist ein vielbegehrter, liebes Kind, sehen Sie doch die neidischen Blicke der Herren da! Indes, ich vergesse ja die Vorstellung — also bitte! Herr v. Jankel, Komponist, in dessen Kopfe eine solche Fülle der schönsten Melodien des Schwarzauweiß-Geschehenwerdens haben, daß er einst weltberühmt werden wird dadurch; hier Herr Weichel, ein sehr verehrter Kollege von mir; Herr Waldron, ein von mir sehr geschätzter Theaterkritiker; ach, seien Sie froh, Fräulein, daß Sie nicht auf der Bühne stehen, Sie würden ihn auch fürchten lernen! Nun noch hier mein gestrenger Hausherr, Herr Fierbad, und da meine zwei liebsten Kolleginnen, Fräulein Aba Meinholt und Frau Milli Lenk; — ah richtig, bester Freund, nun häit' ich Sie bald übersehen!“

Mizzi stand vor Artur, der sich langsam vom Divan erhob.

„Bin ich denn so unansehnlich?“ fragte er und bekämpfte noch immer vergebens die Verlegenheit, die ihn bei diesem unerwarteten Erscheinen Mizzis befallen.

„Bald wäre es so; Sie machten sich ja förmlich klein, wie mir scheint! Und Sie sehen ja aus, so — so — na, die Geipenkerfurcht schaut Ihnen nur so aus den Augen! Was haben Sie denn? Fehlt Ihnen etwas?“

„Ja, natürlich!“ sagte eine sonore Mannesstimme hinter Erika. „Ein viertes Herz! Denn er sieht in diesem Moment, daß ihm seine drei Herzen noch zu wenig werden! — Aber nun, ich bitte Sie, Fräulein Potta, wann wollen Sie uns denn endlich die Ehre antun, uns den Namen des Fräuleins zu nennen?“ Der Sprecher tippte dabei mit dem Zeigefinger Fräulein Potta auf den runden, schönen Arm.

Erika wandte spöttisch lächelnd ihr Gesicht herum. „Ach sehe, Sie sind der Ungeduldigste, bester Baldron! Merken Sie denn nicht, daß ich mit Fleiß diese Mitteilung verzögere, um die Herren ein wenig auf die Folter zu spannen?“ Die Neugierde las ich vorhin sogleich in allen Gesichtern! — „Was für eine boshafte Person!“ denken Sie jetzt, nicht wahr? Aber diese Eigenschaft müssen Sie mir doch längst schon zuerkant haben — oder wäre sie Ihnen noch neu an mir? — Ah, ah, Baldron, ich rate Ihnen, trinken Sie geschwind ein paar Gläs Wasser, sonst steekt am Ende noch Ihre brennende Ungeduld Ihren „zarten Leib“ in Brand!“

Und die Sprecherin maß die mehr in die Breite wie in die Länge gehende Gestalt Baldrons mit spottfunkelndem Blick. Dann kehrte sie sich



wieder Artur zu, der unterdessen die von ihm abgewandte Mizzi mit unenschlossener Miene betrachtete hatte.

Sollte er die Vorstellung von seinen Erika's schweigend über sich ergehen lassen? Wenn er es tat, hatte er es wohl mit Mizzi für immer verdröben; denn erstens mußte sie dann denken, er wolle hier ihre Bekanntschaft mit ihm verschweigen, und zweitens — erfuhr sie seine große Lüge! Im andern Falle gab es aber auch genug Unangenehmes für ihn; — die Neugierde der andern, vor allem die Erika's, wie er zu der Bekanntschaft gekommen war, die war ihm gewiß; dann aber auch war dieser Bruder da, dem es dann ein leichtes war, das Verhältnis Mizzi's zu entdecken, und — und — ja, der würde ihm genugsam in die Karten sehen, und der Verlust der Neigung Mizzi's stand ihm hierauf gleichfalls in drohender Aussicht; schließlich aber kam es nur auf den Zufall an, ob sie nicht dennoch in der nächsten Stunde schon von seiner Lüge erfährt. Er wußte wirklich nicht, was am besten zu wählen sei. Eine verwünschte Situation!

Erika klopfte ihm lächelnd auf die Schulter. „Denken Sie etwa noch immer an ein viertes Herz? Oder hegen Sie auch die gleiche Ungeduld wie Baldrön?“

Seine grauen Augen blitzten unruhig über Mizzi's Antlitz hin, dann versetzte er hastig: „Nein, das Fräulein und ich kennen uns bereits — seit kurzem!“

„Ah, was Sie nicht sagen! Das wäre! Davon müssen Sie mir doch erzählen,“ meinte Erika staunend und fügte dann gegen die anderen gewandt hinzu: „Nun, meine Herren, die Folter soll zu Ende sein, merken Sie auf: Fräulein Mizzi Boll, Tochter des verstorbenen Kaufmanns Boll und Schwester dieses Herrn hier, Rudolf Wallants, den ja, wie ich glaube, die meisten der Anwesenden hier schon einmal bei mir gesehen haben! — Und nun, Fräulein Mizzi, setzen Sie sich geschwind daher an meine Seite, und Sie, Dreitzer, erzählen sogleich, wann und wie Sie dies Fräulein kennen lernten. Was, Sie wollen nicht? Ja, warum? — ah so, ich begreife! Bestes Fräulein, ich begrüße Sie als Teilhaberin an einem sehr köstlichen, unschätzbaren Gut! — Sie verstehen nicht? Nun: ein Herz dieses Herrn darf ich in Anspruch nehmen, das zweite, vermute ich, ist der schönen, stolzen Donna Anna Wack zugehörig — und das dritte ist in Ihren Besitz gekommen, wie mir scheint; folglich sind wir Teilhaberinnen an den drei Herzen dieses sehr honesten Herrn August Wahrmann, der um dieses dreifachen Organs willen unter uns meistens „Dreitzer“ genannt wird. Nicht wahr, mein Vester?“ Ihr Blick haßte dabei ironisch an dem Antlitz des Gefragten.

Der war bei der Nennung seines Namens zusammengezuckt; nun wußte sie — Mizzi es doch schon, daß er sie angelogen hatte, daß er ihr seinen wahren Namen verschwiegen! Daß ihm auch so ein tüchtiger Zufall das Mädchen hier entgegenführen mußte! Und zwar jetzt schon! Ein paar Wochen später wäre es ihm wohl auch fatal gewesen, aber derart seine Kläne gekreuzt hätte es nicht, denn dann wären sicher seine Wünsche erfüllt gewesen! Er empfand einen zornigen Haß, aber wohin sich dieser richten sollte, wußte er nicht — auf Erika? Er sah sie an. Ja, boshaft genug war sie gegen ihn jetzt gewesen, aber sie für alles verantwortlich machen, konnte er nicht; — und zudem, gerade in diesem triumphierenden Glänzen der Augen war dies Weib so schön und entflammte mächtig seine Sinne; er griff sich lockernd an die Halsbinde. Ach, er mußte sich eben zufrieden geben mit Erika, ohne Mizzi! Vielleicht erreichte er auch bei jener mehr, als es bei dieser geschehen wäre! Man muß sich das Beste an der Sachlage herausuchen. Aber da fiel es ihm ein, mit welcher Singebung Mizzi sich am leibergangenen Abend an ihn gelehrt, wie innig sie seinen Kuß erwidert — und die Sehnsucht danach stieg un-

bezwänglich in ihm auf. Er warf einen hastigen, scheuen Blick hinüber zu dem Mädchen; wie süß, wie hold ihr blaßes Gesichtchen in dem matten Licht erschien! So unwiderstehlich lockend bewegte sich der kleine, rote Mund beim Sprechen! O, und er sollte diese Lippen nun nicht mehr küssen dürfen? Das ging nicht an, nein; er mußte erlernen, wie er sie wieder verschönen konnte! Gab es denn nichts, wodurch er seine Lüge beschönigen — ach, das Beschönigen würde bei Mizzi nichts helfen, ganz anders hinstellen mußte er die Sache; — aber wie? — wie? — auf welche Weise? Es machte ihm Kopfschmerzen.

Indessen sah Mizzi in wunderlichem Seelenstand neben Erika. Ihr Herz tat bald schwache, stöckende, bald wild aufpochende Schläge. Der Schmerz über die Falschheit des Geliebten war von viel größerer Festigkeit, als man bei ihrer fröhlichen, leichtfertig erscheinenden Natur vermutet hätte; in ihrer Brust zuckte es immer wieder brennend auf, als wäre da drinnen eine offene Wunde, auf welche unaufhörlich äbende Tropfen niedersielen. Einen Drang, den Menschen, der sie derart betrogen, zu hassen, verspürte sie, aber demgegenüber war von gleicher Stärke der Drang der Gütlichkeit, der sie anspornte, alles daran zu setzen, um ihn, den Falschen, dennoch zu ihren Füßen zu zwingen, um über alle die anderen, die ihm noch gefallen mochten, den Sieg davonzutragen als alleinige, mächtige Beherrscherin seines Herzens.

„Und dann, dann erst kann ich ihm zeigen, wie wenig mir an ihm liegt!“ dachte sie. „So vermag ich mich zu rächen, einzig und allein so!“ — Aber hierauf tauchte wieder das Gefühl weiblichen Stolzes in ihr auf, das sie mahnte, sich nichts zu vergeben ihm gegenüber, lieber sofort sich gänzlich von ihm zurückziehen, als daß er nur einmal den Gedanken fassen konnte: sie vermöge trotz allem nicht von ihm lassen! — Es machte ihr Mähe, auf die Fragen, die Erika hin und wieder an sie stellte, zu achten und Erwiderung darauf zu geben. Den andern fiel ihre Schweißgarnitur nicht auf, weil sie ein Neuling hier war; indessen ihr selber kam es plötzlich in den Sinn, daß ihr wenigstens Sprechen „ihm“ auffallen mußte, da er ja wußte, wie ungenöthlich sie sonst immer war. Und auf diesen Gedanken hin zwang sie sich plötzlich zu vielen und eifrigen Reden.

Erst als man sich aus dem „Mauderwinkel“ heraus zu den andern im Salon begeben hatte, Mizzi den noch Unbekannten vorgestellt war, — einige davon hatten ja den Mauderwinkel ab und zu betreten und kannten sie daher schon, — erst da war es ihr möglich, den Lippen etwas Stillstand zu gönnen; denn jetzt wurde Tee oder nach Belieben Wein gerumten, Kuchen und feine Bäckereien dazu gerufen, und dazwischen fand man bloß Zeit zu ganz kurzen Reden oder Aeußerungen.

Späterhin erspähte Mizzi einen Moment, wo sich die andern nicht kümmerten um sie, und nun schlich sie an ein Fenster; die schweren, reichsalkigen Vorhänge schlugen hinter ihr zu und verbargen sie vor den Augen der andern.

Mit angehaltenem Atem stand die schöne Mädchengestalt einige Sekunden lang regungslos da und horchte, auf das Stimmengeräusch hinter ihr, dann lehnte sie sich weit hinaus zum offenen Fenster mit bebenden Gliedern und zuckenden Lippen. Die sommerliche Abendluft strich lau um ihre heißen, bleichen Wangen; der Regen hatte längst aufgehört, und ein schöner, reinblauer Himmel schaute sternensunkelnd herab.

Mizzi hob den Blick empor. „Mit mehr als tausend Augen schaut er herab, er, der uns behüten soll,“ dachte sie, „und hat doch nicht gesehen, wie schlecht der Mensch ist, dem ich mein Herz gab! Oder sah er's dennoch? Wollt' er von Anbeginn, daß mein Gesicht derart werden soll? Und gab er mir wohl darum den fröhlichen Sinn, damit ich leichter darüber hinwegkäme? — Aber mein fröhlicher Sinn, wo ist der jetzt? O, ein hoffnungs-

loses Herz! — Da nimmt die Fröhlichkeit Reißaus! — Aber ihm will ich's nicht zeigen, wie es mich getroffen hat; — der abscheuliche Mensch, der es nur darauf anlegte, mich zu betrügen!“

Unwillkürlich hatte sie die letzten Worte zornig in halblautem Ton hervorgestoßen. Warne Finger legten sich jetzt auf ihren Arm. Sie fuhr vom Fenster zurück mit erschrockener Miene — und die noch zornig schauenden, dunkeln Augen ersahen ihn, den Falschen.

Ein bitterer Ausdruck lag in seinem Gesicht. „Sei nicht ungerecht, Mizzi!“ flüsterete er mit zärtlichem Flehen. „Höre mich lieber, welche Gründe ich Dir für meine Handlungsweise angebe! Natürlich ohne Schuld bin ich nicht; ich gestehe Dir sogar zu, daß ich mich in starkem Maße gegen Dich verkehrt habe; aber daß ich Dich über alles in der Welt liebhabte, das mußt Du trotz allem glauben.“

Sie unterbrach ihn mit blitzenden Augen. „Sie vergessen, daß Fräulein Erika eine Nacht über Sie besteht wie kein andres Weib der Erde!“ sagte sie.

„Eine Redensart, eine schöne Redensart, nichts weiter!“ beteuerte er, die Rechte dabei auf die Brust drückend. „So, wie es eben gang und gäbe ist, wenn man galant sein will gegen Damen!“

„Würden Sie in meiner Gegenwart Fräulein Erika gestehen, daß nur Galanterie Sie derart reden läßt?“ fragte sie, und er hörte den Klang tiefen Hohnes gar wohl aus ihrer Stimme heraus.

Er bewegte leicht hin die Schultern. „Wenn es nicht geradezu gegen die geziemende Höflichkeit verstieße, warum nicht? Dann wäre ich sofort bereit dazu! Indies —“

„Indes ist glücklicherweise dies nicht zu übergehende „Wenn“ vorhanden!“ sagte sie, kurz auflachend. „Lassen Sie mich doch und gehen Sie jetzt, ich weiß genug.“

Zum Gehen war er jedoch nicht im mindesten geneigt. Eine Hartnäckigkeit überkam ihn, dies zornige Geschöpf dennoch zu verschönen. Er mochte sie nicht lassen, sie war zu schön, die blonde Mizzi! Sein Blick streifte ihre über die matte weiße schimmernde Haut des Halses, an dem die Rubinen leuchteten wie große Blutstropfen; dann hing er lange an den zitternden Spitzen am Ausschnitt, die von der vor Erregung rasch atmenden Brust auf und nieder bewegt wurden.

„Ach wollte Dir erklären,“ hub er wieder an, „wie ich dazu kam, Dir nicht meinen richtigen Namen zu sagen; wenn Du doch aufmerken wollest! — Du sprichst nichts? Gut, so will ich's für eine Zusage nehmen! Du hast vernommen, daß ich August heiße — nun sage mal, wie gefällt Dir denn dieser Name? Ach, haße ihn! Wenn ich August rufen höre, meine ich immer die Beifügung „dummer“ überhöri zu haben, — Du weißt doch vom „dummen August“ im Zirkus? Siehst Du, deshalb ist mir der Name gretlich. Und mich nun gar von Deinen süßen Lippen so nennen zu hören, das war mir einfach eine Unmöglichkeit, — begreifst Du das nicht? Und deshalb nahm ich den Namen „Artur“, der klingt in meinem Ohr zärtlich und schön. — Nun, Mizzi, willst Du mir nicht verzeihen?“

„Nein!“ sagte sie hart. Es sei denn, Du wüßtest auch dafür eine passende Erklärung, daß Du anstatt „Wahrmann“ — „Dreitzer“ jagest.“

„Ja „Wahrmann“, — das tat ich deshalb — deshalb“ — er sah verlegen an ihr herunter; — ach, was sollte er nur jetzt sagen? Er wußte keine Erklärung hierfür. Und das verwünschte Piano, das nun da drüben wieder laut wurde, und auf dem Herr v. Zintel, der noch unberühmte Komponist, eine seiner „wunderbaren“ Melodien, vor denen man sich am liebsten die Ohren zuhalten hätte mögen, vortrug; das verwirrte ihn vollends den Sinn. Da fiel sein Blick auf den Armreif, welchen er Mizzi geschenkt, und er griff hastig nach dem feinen Handgelenk. „O, Mizzi, wie hübsch

Dir das steht!" jagte er eifrig. „Wie reizend dieser Dürftenschnuck zu Dir paßt, — blau und blond, — ich dachte mir's gleich! — Und was meinst Du zu einer vollständigen Garnitur? Wenn ich noch Ohringe, Brosche — aber Mizzi, was tust Du?"

Sie hatte ihm jäh ihre Hand entzogen, an dem Armreif gemittelt — und nun fiel dieser mit leisem Klirren zu seinen Füßen nieder. „Da — da!" jagte sie bebend, mit lodernem Blick. „Ich habe nicht daran gedacht vorher, daß ich's unhatte, sonst — ja, meinst Du denn, daß Du mein Herz damit befriedigen kannst? Liebe wollte ich, wahre Liebe, — Du gibst mir das dafür! Meinst Du, daß ich mich nochmals von Dir betrügen lasse?"

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

Antipatung. „Seit drei Monaten gehen wir uns aus dem Weg, Frau Nachbarin — und nur wegen der paar überflüssigen Worte, die wir damals gesprochen haben, — darf ich Ihnen die Hand zum Frieden bieten? — „Hier ist die meiste! Sie haben recht, warum ich gegenwärtig das Leben verbittern...“ — „Wie sind also wieder einig... und was ich sagen wollte, können Sie mir nicht mit zwei Eiern und einer Zwiebel ausbleiben.“

Sohn geist. Studiosus (der erst morgens früh erscheint heimkam, beim Erwachen). „Aber, Hausfrau, Sie sollten nicht doch um 9 Uhr morgens wachen. War ich denn um diese Zeit schon bei Ihnen hier? — Hausfrau: „Gewiß, bei mir waren Sie, aber Sie waren nicht bei sich.“ (Zitg. Bl.)

Gut gesagt. Ein, sagte der Komponist zu sich — jetzt muß ich schnell nach Haus gehen einen Straußwalzer komponieren.

Gebildet. Der Basill ist wieder einmal beim Holzstehlen erwischt worden. „De Dichter,“ brummt er, „an do a Bagaschl. Wegen was jagt denn dann der Schiller: Nehmet Holz vom Fichtenstamme?“

Dann. Unlängst las ich auf einer Postanweisung, die einer meiner Nektren erhielt, folgende Mitteilung: „Ich schide Dir hier, Lieber Sohn, 8 Kronen. Wenn Du's nicht bekommen solltest, so schreibe sofort. Deinem Dich bestens grüßenden Vater.“

Bös

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pf. Ferner macht der Cream, Dada (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf., überall zu haben.

Gut gesagt. Frau: „Was soll man denn unheimlich dießigen Diener in das Buch schreiben?“ — Mann: „Ganz einfach: Entlassen, weil er alles sehr leicht nimmt.“

Die Erleuchtung. Ein grüner Juchs betritt auf irgendeine Empfehlung hin die Bude des bemosten Deutonen und Woddepauptanten Walbenar. „Sind Sie attid?“ ist dessen erste Frage. Ein Weichen finst der Mulus nach. Dann sagt er: „Ja!“ — Und mit einem Blick auf die Zechtaube an der Wand: — „Ah, Sie sind Biengenzüchter!“

Wenn? „Soll ich Ihnen vielleicht einmal für acht Tage das Buch vom guten Ton leihen?“ — „Wenn Sie es so lange entbehren können.“ (Aus dem „Guck.“)

Rästel-Ecke.

Rästel.

I.
Zum Ersten sagt „ichau wem“ ein altes Sprichwort zu. Das Zweite steht bei uns am Markte jedem offen. Vom Gange ruft ich auch: „ichau wem du's gibst“, dir zu, willst du nach meinem Winke ein frohes Leben hoffen. (Eitelermager.)

II.
Die Erste steht ihr nur im Winterkleide, Die Zweit' und Dritte liefert uns Getreide, Das Ganze ist ein Kind der grünen Heide. (Gefel.)

Auflösung folgt in nächster Nummer.
Auflösung der Rästel in voriger Nummer:
I. Anstand. — II. Michel, Sichel.

Geschäftliches.

Vorteilhaft kaufen Sie fertige Betten und Bettfedern bei der renommierten **Welfirma Ritter & Co., Jena 60, Unterer Markt 1.** Dieselbe verfertigt ihre Waren in garantiert erstklassiger Ausführung zu spottbilligen Preisen, jeder staunt, der einmal verucht hat und faukt infolge der soliden preiswerten Bedienung seinen Bedarf immer wieder bei der Firma Ritter & Co. Durch den direkten Bezug wird viel gepart, weil der Verdienst des Zwischenhändlers den Kunden zutrommt. Man lasse sich die große Hauptpreisliste, die an Interessenten kostenlos verschickt wird, kommen. Außerdem führt die Firma als Spezialität komplette Schlafzimmers-Einrichtungen von den einfachsten bis zu den elegantesten Ausführungen, ebenso Garten-Möbel in jeder Preislage.

Jogurt-Fermenttabletten

zur Bereitung von echter Jogurtmilch 45 Tabletten = 180 Portionen 3,30 Mark franko. **Trockenspeise** in Milch usw. zu nehmen 3 und 4,00 Mark. **Walter Hennings, Versand-Abt., Hamburg 15h.**

Haben Sie eine schlechte Handschrift?

Ob Sie schon wissen oder bisher nur vermuten: die schlechte Handschrift hindert Sie an Ihrem Fortkommen, mögen Sie nun geistlich schafften, Handwerker oder Arbeiter sein. Eine schöne Handschrift öffnet Ihnen Türen und Herzen, begünstigt Ihre Bewerbungen, ist Ihr bester Fürsprecher bei jeglichem Erfolge. Sie zweifeln, ob Sie Ihre Handschrift verbessern können? „**Janes Reform-Schreibmethode**“ für Selbstunterricht ist spielend leicht und unfehlbar sicher. Die Unkosten betragen nur 6 Mark. Verlangen Sie unverzüglich einen Prospekt von „**Janes Reform-Schreibmethode**“, Magdeburg. (L.)

Vom Besten das Beste!

Ein vorzügliches, ärztlich empfohlenes Mittel gegen **Rheuma, Gicht, Jschias, Kopfschmerz usw.** ist das berühmte, altbewährte, frei verkäufliche und gesetzlich geschützte **Jindische Dengend-Oel.**

Brillante Erfolge! Preis pro Fl. 2 Mk. excl. Porto. 5 Fl. 10 Mk. franko gegen Voreinsendung des Betrages. Prospekt mit zahlreichen irerwilligen Dank-sagungen gratis. Allein zu beziehen durch **J. S. M. Tieggs, Berlin W. 30 c.**

Bei Bezug von Waren

bitten wir höflichst sich stets auf dies Blatt zu berufen.

Kaufe mein Bett.

Sonnenrot, dicht Daunendecke, große 1 1/2 fahd. Eider- u. Unterbett mit 2 Vorbetten mit 17 fahd. Spaldbäumen, im teils kleine Farbfehler, das Gebett 30.00 —, dasselbe Bett mit Daunendecke 30.35 —, demselben herrschaftl. Daunendecke 30.40 —. Drei-fachfahd. folgt jedes Bett 20. 5 — mehr. zuzüglich Geld zurück. Bettfedern billig stiel. frei. 10.000 stunden. **Bettenfabrik Th. Kranefuss, Kassel 44.**

Manchester-Reste

enorm billig. Muster 5 Tage z. Wahl. **Sammethaus Louis Schmidt, Hannov. 141**

Schuhcreme

große Dosen, 100 Stück Mk. 4.— gegen Nachnahme. Porto extra. **Chemische Fabrik Kiebel G. m. b. H., Rhen. N. 11 Saarbrücken Str. 30.**

Edel-Schlafdecken

ca. 140 x 190 cm Stück 2.15 4 Stück 9.95, 8 Stück 10.90, Rabatt. Versand Nachnahme. **C. Schönbohm, Briel i. M. 45.**

Teilzahlung.

Gegen Cassa Stürmer-Räder von Mk. 44.— Zubehörteile sportbillig. Katalog gratis. **J. Demtrach & Co., Charlottenburg 12**

Ein alter Brauch

ist es, daß man sich bei besonderen Anlässen, wie bei Geburts- und Namensfesten, bei Verlobung, Vermählung u. dgl. beschenkt. Selbstverständlich will man nur Gedeignes spenden. In solchen Vertrauenssachen kann man sich unbeforgt an das bestbewährte, uns als streng reell bekannte Versandgeschäft **Sonaj & Co. in Berlin N. S. 378** wenden. Welch' enorme Auswahl diese hervorragende Firma in Geschenk- und Luxusartikeln, Schmuckstücken, Uhren, Musikinstrumenten, Haushaltungsmaschinen, Koffer, photographischen Apparaten, Sprechmaschinen, Spielwaren usw. zu soliden Preisen, auf Teilzahlung bei bequemem monatlichen Raten bietet, davon gibt der vornehm ausgestattete Prachtatlas beredtes Zeugnis. Als Beleg für die Leistungsfähigkeit der Firma sei nur an den enormen Umsatz (jährlich 25 000 Uhren, tausende Sprechmaschinen und über zweihunderttausend Sprechmaschinenplatten) und an die riesige Ausdehnung des Kundenkreises erinnert. Dieser erstreckt sich über 30 000 Orte Deutschlands. Nähere interessante Details verrät der reich illustrierte 900 Seiten starke Prachtatlas mit 6000 Abbildungen, den jeder Leser unseres Blattes auf Verlangen gratis und portofrei erhält. Wir empfehlen daher allen unseren Lesern, die ein Geschenk zu machen haben, oder selbst etwas benötigen, ungefährmt eine Postkarte zu schreiben an **Sonaj & Co., Berlin N. S. 378, Belle-Alliance-Straße 3** und diesen Prachtatlas zu verlangen.

Beinleiden!

Bei Krampfadern, Blut-zündig, Geschwulst, Beinschmerzen, Kindfüßen, Gicht, Rheuma, Flechte, Schwiss-od. kalten Füßen bade man mit **Olosanta-Perlen.** Packung D (18 Bäder) Mk. 3.50. **San-Par Dr. R. Weise & Co. Hamburg 1, Z. 9.**

Frau Amstr. L. in G. schreibt: Bitte senden Sie mir sofort das beliebte **Knusperkistchen** f. 4.50 Mk. p. Nachn. Kekes, Biskuit, Schokolade, Tee- u. Wein-Gebäck mundt vorzüglich. Für tel. Gebrauch sowie als Dessert bei Kranzchen, Geburtstag u. and. Festlichkeiten unentbehrlich. Stets etwas z. Hand Monatelang haltbar. Zu beziehen d. „**Mivarsal-Ballensteit**“ (Anh. Z.)

Alles zur Laubsägerei

Kerbschnitt- u. Holzbrandmalerei liefert raelbilligst **J. L. Hahn, Maxdorf 18 (Patz).** Katalog gratis und franko.

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H.

Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.

Sieben ist erschienen:

Preussisches Wassergesetz

Nach den übereinstimmenden Beschlüssen beider Häuser des Landtages vom 4. und 21. Februar 1913 (Abdruck der Druckf. Nr. 1200 u. Preis 1 Mark 1225 des Hauses d. Abgeordneten)

Demnächst erscheint:

Kommentar zum Preussischen Wassergesetz

bearbeitet von Justizrat Bitta, Breslau, und Landrat Dr. v. Kries, Pilehne

Für die Zuverlässigkeit des Kommentars bürgen die genannten beiden Autoren, welche als Berichterstatter des Abgeordnetenhauses an der Gestaltung des wirtschaftlich und juristisch gleich schwierigen Gesetzes den hervorragenden Anteil haben und als Sachverständige ersten Ranges anzusprechen sind.

Preis in Leinwand gebunden 25 Mark

Anzeigen

haben i. d. Blatte weiteste Verbreitung

Käse

10 feine Käsesorten delikatt u. lecker, darunter Schweizer, Harz-Kuhkäse, Camembert, Bierkäse in Sortimentskiste (6 Pfd.) für 4.30 Mk. Porto u. Kiste frei direkt aus der Reinickendorfer Käsefabrik m. b. H., Reinickendorf 37. 100 Käse-käse, fein u. pikant Mk. 3.20 frk. Nachn.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelt, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. **1 Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabaks-M.**

- 5 Pfd. Pastorentabak 5.—
- 8 „ Jagd-Kanaster 6.50
- 8 „ Holländer „ 7.50
- 8 „ Prankf. „ 10.50
- 8 „ Kaiserblätter 13.—

franko gegen Nachn. Bitta angeben, ob nobastisch. Gesundheitspflege oder eine reichgeschmaltzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal Fabrik. Woltrup. (Baden)

Echten extrastarken Karmelitergeist
Waltherius
(vorzüglich wirkendes Massagemittel) Dtz. Mk. 2,50 bei 30 Fl. Mk. 6.— franko.
Karmelitergeist-Fabrik E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Jeder Gummischwamm Marke „Gürteltier“ setzt Nebenbühler prompt vor die Tür. Spezialpreis jetzt mit Cellulo dschwammkörben Mark 4.—.
Kaysan, Cassel 3.



Import französischer Weine

Als Spezialität empfehlen wir:
Französischen Rotwein . . . per Liter Mk. 0,95
1911er Bischofsheimer (Naturwein) „ „ 0,95
1911er Obermoseler „ „ „ 1,10
Tarragona (rot) „ „ „ 1,25

in Korbfaschen von 5 und 10 Liter Inhalt.
Ferner besonders preiswerte Weine in Flaschen:

Rot- u. Bordeaux-Weine

Narbonne per Fl. Mk. 0,90
Fronsac Bordeaux „ „ 1,—
1905er St. Clément „ „ 1,20
1904er Château Loubaney Curac „ „ 1,50
1905er Château Gazin Fronsac „ „ 1,75

Mosel-Weine

1911er Obermoseler per. Fl. Mk. 0,90
1909er Remicher „ „ 1,—
1906er Merler „ „ 1,30
1910er Enkircher „ „ 1,50

Rhein-Weine

1908er Gensinger per Fl. Mk. 1,—
1905er Kempler „ „ 1,30
1904er Binger Rochusberg „ „ 1,50
1910er Hallgartener „ „ 1,75

In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus und bitten um gefl. rechtzeitige Angabe des Bedarfs.

Société vinicole franco-allemande

m. b. H.
Import französischer Weine, Berlin SW., Ritterstraße 50 a.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 1671, 9862 und 11084.

Gegen kalte Füße
Eidemolle
Eider-Strickgarn nicht einlaufend Pfund Mk. 2,30
2,30 u. teurer. Katalog gratis. Muster fr.
Heinr. Köster,
Spinnerel, Rendsburg 73.

Feinstes Kokospeseifett „Bondala“
liefern wir, wo sonst nicht erhält. In Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mk. 5,85 iranko Nachnahm., ferner
Feinstes Gesundheitspeseifett
die ärztlich empfohlene Fruchtemulsion
„Ockel“
— nur n. d. Gasetze nach Margarine zu nennen — in Postpaket. à 9 Pfd. netto zu Mk. 6,30 irko. Nachn. sowie Feinst-Pflanzenbutter-Margarine
„Deft“
ein vollwertiger Ersatz für beste Kuhbutter, in Postpaket. à 9 Pfund netto zu Mk. 6,75 franko Nachn.
Oelwerke Reinh. Ockel, Bonn a. Rh. 27.
— Wiederverkäufer gesucht. —

Prachtbetten
Unterbett, Oberbett u. 2 Klassen, 1/2-Schlaf, hochrot, dicht. Daunenkörper mit 17 Pfd. Halbdannen, das Bett 30 M. Dasselbe mit prima Halbdannen 35 M. Feinstes Daunennest 40 M. 2schlaf, Kosten dieseb. 5 M. mehr. Gar. Umtausch od. Geld zur. Preis. über Betten, Federn, Inletts ums. u. frei. Viele Dankschreiben.
Joh. Parensen, Westfäl. Bettenfabrik, Brakel No. 789 Km. Hörter.

Prachtvolle Uhr umsonst!
Send. Sie uns Ihre Adresse, wir send. Ihnen infu. 25 St. wunderschöne Goldmehrfach. Wertort. Sie diese d. St. zu 200 u. send. Sie uns d. Erlös von 10 M.—. Sie erhalten sofort nach Eingang des Geldes eine prächtige garantiert auf die Minute gehende Remont.-Uhr umsonst leant. Sein Geld senden, nur Adresse. **Hilber & Hölzer, Berlin 23 S. 14, Dresdenerstraße 88, 89.**

Geld gibt ohne Bürgen, schnell, leicht, instante Kautschukgebühren, seit 1891 bestehende
Anna Schulz, Berlin 35, Kreuzbergstraße 21, Mühlbort

Wassersprossen
entfernt nur Crème Any in wenigen Tagen garantiert! Machen Sie einen letzten Versuch, es wird Sie nicht reuen! rko. M. 2,70 (Nachn. 2,95). Gold-Medaille London Berlin, Paris 1882 notariell beglaubigte Dankschr. besitz hierfür nur d. Apotheke z. eisernen Mann, Strassburg 16 Eis.

Jeder Leser dieses Inserats sollte sich heute noch von hohen Beamten, Offizieren usw. benutzen u. bestens empfohlen. autom. 3 Hosenglätter „Futuro“ bestellen „Futuro“ (d. Schneider-Hause) gibt die Hosenglätter nicht mehr das Aufbügeln, sond. bestell. Sie sol. ein „Futuro“ bei: Carl Hekmeyer, Bad-Köthenstr. Nr. 1.
Hose ohne ein Hosenglätter: klüppig, strapaziert.
Einige Urteile: Ihr Hosenglätter hat mir viel Freude gemacht usw. Großartige Erfundung, Fabrikant B. B. in Erlurt. — Teile linen mit, daß Ihr Hosenglätter in jeder Beziehung entspricht und bestens empfohlen werden kann. Freiherr v. F.

Preußische Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Ritterstraße 50

In unserem Verlage erschienen:

Oscar Pasch

Op. 1. Psalm 130 (Preiskomposition) für Soli, Chor (fünfstimmig) und Orchester. Klavier-Auszug mit Text Mk. 6.—
Op. 7. 18 Lieder für gemischten Chor. Partitur in 3 Heften à Mk. 3.—
Op. 10. Sechs sechsstimmige Motetten. Partitur à D. Mk. 1,50
Op. 23. Die Auferstehung des Jünglings zu Nain für Soli, Chor und Orgel oder Klavier. Partitur Mk. 6.— Stimmen kpl. Mk. 6.—
Op. 24. Sechs achtfimmige Motetten für gem. Chor. 3 Hefte, Partitur a Heft Mk. 2.—
Op. 25. Fünf Motetten für Doppelchor. Einzel-Partitur à Mk. 1,50
Op. 26. 38 Sprüche für 4 stimmigen gemischten Chor in 12 Heften à Mk. 0,10
Op. 27. Zwei Motetten für 4 stimmigen Männerchor, komplett 1 Heft, Partitur. Mk. 1,20
Op. 28. Drei Motetten für 4 stimmigen Männerchor, komplett 1 Heft, Partitur. Mk. 1,50
Op. 29. Vier Motetten für 4 stimmigen Männerchor, komplett 1 Heft, Partitur Mk. 2,40
Op. 30. Fünf Motetten für 4 stimmigen Männerchor komplett 1 Heft, Partitur Mk. 3.— Stimmen à Mk. 0,10
Op. 32. „Am Meeresstrande“, Dichtung von D. E. Klopff für Soli, Chor und Pianoforte, Partitur Mk. 9.— Stimmen kpl. Mk. 4.—

ANZEIGEN
haben in diesem Blatt die weiteste Verbreitung.

Gratis 2 Instrumente.
Clarina mit Violoncello (18 cm), schwarz lackiert, mit Goldtempel, und Koncert-Hornbariton, 32 Töne, mit Selbst-entzündeter gegen Einfrierung von 60 St. für Porto und Unkosten franko.
Heinr. Subr, Neuenrade 535.

Oelkleider,
Gummimäntel, Lodenkragen und Autobekleidung.
Preisliste gratis und portofrei.
C. Schönbohm, Bräuel i. M. 45.

Bei Bezug von Waren bitten wir, sich : : auf dieses Blatt zu beziehen : :

Uhren- u. Goldwaren
Wand- und Taschenuhren usw. gut und preiswert
Reich illustrierter Katalog kostenlos
Deutsche Waffen- und Fahrrad-Ges. in Kreitzsen (Harz) U Nr. 637

Deutsche Kunstdruck-Gesellschaft m. b. H.
Berlin SW. 68, Ritterstr. 50
Kunstverlag Moderne Drucktechnik

Farbige Wiedergabe berühmter Gemälde alter und neuer Meister

Doppelblatt Mk. 18.— Normalblatt Mk. 14.—
Katalog wird auf Wunsch franko zugesandt

Billige Bezugsmittel
Hilf. Buchverkaufer, Taschenrechner v. Mart 1,80
Wiederrechner v. Mart 1,20
Wanduhr, Dub. v. 3,40
Sofaentlampe v. 20.—50
Sprengmaschinen v. 12.—
Schaltplatten v. Mart 1.—
Engros-Katalog gratis.
G. F. Weber, Magdeburg 18.

Hamburger Fehlfarben-Zigarren!
Qual. 700 à 60 M., 705 à 55 M., 710 à 40 M. p. Mille franko geg. Nachnahme. Probeabgabe 300 Stück auch an Private.
Rudolph Stoop, Hamburg 36,
Zigarren-Fabrik-Lager. Gebr. 1899

Neue rote Betten
ausgest. von prima rot Inlett, je Oberbett, Unterbett, 2 Matten m. 20 Pfd. neuen Halbannen gefüllt, mit nur Mk. 30.—
Zweite Oberbett m. Daunennestbett nur Mk. 35.— Prima herrsch. Daunennest mit Mk. 40.—
Berpad. frei. Siele Antiförob. Katalog, frei. 9000 Betten (auch verlässtl. Bettenvertrieb). Seit 1899.
Bitter & Co., Intern. Markt 1.

Erstkl. Stempel
in Kautschuk u. Metall, Typen - Druckereien etc. frei, schnell u. billig
K. W. Unger, Eisenstock Sa. 12,
Katalog gratis und irko. Compl. Bureau-Einrichtungen werden übernommen.

Beantwortlich für die Redaktion, Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Gisholt, Reudlin. — Verlag: Preussische Verlagsanstalt G.m.b.H., Berlin SW. 68. — Notationsdruck: Biffelmeyer, Berlin SW. 68.